

Vermittler, Kompromißler oder Vorkämpfer?

Die Rolle der christlichen Kirchen in der Rassenauseinandersetzung in Südafrika

Während sich in Südafrika die Auseinandersetzung um das Apartheid-System zuspitzt und ein allgemeiner Bürgerkrieg droht, geraten immer wieder kirchliche Einzelpersonlichkeiten als Vorkämpfer gegen die Apartheid oder als Vermittler in die Schlagzeilen. Nur vage Vorstellungen gibt es über die teilweise recht unterschiedlichen Positionen in den verschiedenen christlichen Kirchen selbst. Hier ein kurzer Überblick.

Die Vielfalt der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften (ca. 700) macht es schwer, diese in ein Schema einzuordnen. Es lassen sich jedoch vier große Gruppierungen feststellen, wenn man die Kirchen nach ihrer konfessionellen Eigenart und nach ihrer Stellung zur Apartheid betrachtet. Es gibt 1. die holländisch-reformierte Kirche mit ihren farbigen Tochterkirchen. 2. die Englisch sprechenden Kirchen, die ihren Ursprung in England oder Amerika haben, vor allem die Anglikaner, Methodisten, Baptisten, aber auch viele andere. 3. die katholische Kirche. 4. die unabhängigen, afrikanischen Kirchen.

Wichtig in den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften sind die *Einzelpersönlichkeiten*, die ganz bewußt die Apartheidpolitik der Regierung als unchristlich und sündhaft anprangern. Diese „Rufer in der Wüste“, die in allen Kirchen zu finden sind, haben durch ihre feste Haltung sowohl früher als auch jetzt Verfolgung, Verhaftung, Verbannung und Ausweisung auf sich genommen.

Die Burenkirche und ihre Außenseiter

Als wichtigste Kirche Südafrikas könnte man die *holländisch-reformierte Kirche* (NGK) bezeichnen. Sie ist jedoch zahlenmäßig nicht die größte Kirche in Südafrika. Allerdings hat sie unter den Weißen die größte Mitgliederzahl, etwa 1,5 Millionen Gläubige. Weil sie keine Kompromisse in der Apartheidfrage eingeht, hat sie unter allen südafrikanischen Kirchen eine einmalige Position. Ihre farbigen Tochterkirchen haben sich schon vor Jahren abgegrenzt, weil sie die Apartheid nicht mittragen wollten. Aufgrund ihrer engen Haltung hat sich die holländisch-reformierte Kirche in eine Abkapselung hineinmanövriert, die praktisch zu einer Isolierung in der südafrikanischen Gesellschaft geworden ist. Viele Englisch sprechende Südafrikaner können kein Verständnis für das Überheblichkeitsdenken der Buren aufbringen noch für deren Theorie, daß die Rassentrennung in der Bibel begründet ist.

Seit der Besiedlung des Kap durch die Holländer 1652 konnte die reformierte Kirche ihre Machtpositionen in Südafrika ausbauen. Es gelang auch den Engländern nicht, ihren Einfluß zurückzudrängen. Mit der Übernahme der Macht durch die Nationale Partei 1948 und mit der Ausrufung der Republik 1961 konnte die reformierte Kirche endgültig ihre Anschauungen in die offizielle Regierungspolitik einbringen und ihre staatstragende Position festigen.

Nach dem grausamen Massaker von Sharpville 1960 (mit 69 Toten) regte sich auch unter den Reformierten Unmut. Die farbigen reformierten Kirchen entschieden sich, eigene Wege zu gehen. *Christian Beyers Naudé*, ein Pastor und führendes Mitglied der Reformierten, kritisierte in einer Kirchenkonferenz die Politik der Regierung und der reformierten Kirche. Als Folge dieser Kritik wurde Beyers Naudé von seiner Kirche ausgeschlossen. Doch ließ er sich dadurch nicht beirren. Er gründete eine Zeitung „Pro Veritate“, die versöhnend unter den Kirchen wirken sollte. Ein Jahr später übernahm er die Leitung des von ihm gegründeten Christlichen Instituts. Sinn und Ziel des Instituts sollte es sein, Brücken zu bauen zwischen den verschiedenen Rassen Südafrikas. Im Jahre 1977 wurde Beyers Naudé gebannt und damit von der Regierung kaltgestellt. Trotzdem ist es um ihn nicht still geworden. Er bleibt eine gewichtige Stimme beim Kampf der Christen um die Abschaffung der Apartheid.

Innerhalb der reformierten Mischlingskirche erwuchs der Anti-Apartheidbewegung unter dem Pastor *Allan Boesak* ein anderer Vorkämpfer. Boesak brachte es vom Studentenpfarrer bis zum Vorsitzenden des reformierten Weltbundes. Als Studentenfarrer in Kapstadt unterstützte er die Boykotts der Schüler und Studenten in den siebziger Jahren. Allan Boesak fühlt sich insbesondere der *Schwarzen Theologie* verbunden und gilt als einer der wichtigsten Vertreter dieser theologischen Richtung. Nach Boesak muß sich die christliche Religion aus ihrer europäischen Verengung lösen und in Form einer Theologie der Befreiung die Situation der Schwarzen zu ihrem Ausgangspunkt nehmen. Bei den jüngsten Unruhen versuchte Boesak Spannungen abzubauen, indem er bei Trauerzügen vermittelnd auf die aufgebrachten Menschen einwirkte. Er wurde verhaftet, doch aufgrund internationaler Proteste wieder freigelassen.

Desmond Tutu und die Anglikaner

Eine zweite wichtige Strömung innerhalb der Kirchen Südafrikas bilden die Kirchen, die aus dem anglo-amerikanischen Bereich stammen. Die wichtigste unter ihnen ist die *anglikanische Kirche*. In dieser Kirche, deren Führer aus England stammten, regten sich sehr früh Kräfte, die die Apartheid nicht mitvollzogen. So widersetzte sich bereits im Jahre 1954 die anglikanische Diözese von Johannesburg der Einführung des Bantu Education Act. Mit diesem Gesetz sollte die Rassentrennung in den Schulen auch der anglikanischen Kirche eingeführt werden. Da es keinen Ausweg gab, schloß die Diözese von Johannesburg ihre Schulen aus Protest gegen dieses Gesetz.

Die anglikanische Kirche blieb in ihrer Opposition zur Apartheid fest. Im Laufe der letzten dreißig Jahre wurden viele ihrer leitenden Persönlichkeiten ausgewiesen. Die Regierung tat sich dabei leicht, weil die Betroffenen

durchwegs englische Staatsbürger waren. Ausgewiesen wurden u. a. die Bischöfe und Dekane *Geoffrey Clayton*, *Ambrose Reeves*, *Michael Scott* und *Trevor Huddleston*. Die Liste der ausgewiesenen Pfarrer und Laien ist bedeutend länger.

Als einer der schärfsten Gegner in der anglikanischen Apartheid muß Bischof *Desmond Tutu*, der Friedensnobelpreisträger von 1984, genannt werden. Ihn kann man nicht so leicht ausweisen, denn er ist südafrikanischer Staatsbürger. Als Junge begegnete er dem anglikanischen Geistlichen *Trevor Huddleston*, der ihn durch sein gelebtes Christentum sehr beeindruckte. Tutu entschied sich, Lehrer zu werden, zog sich aber nach der Einführung des Bantu Education Act 1954 aus dem Lehrbetrieb zurück und studierte Theologie. Er folgte den Spuren seines Lehrers *Huddleston* und ließ sich zum anglikanischen Geistlichen weihen. Er erhielt die Möglichkeit, seine Studien im Ausland zu vervollständigen. Vor nicht allzulanger Zeit wurde er zum Bischof der anglikanischen Diözese von Johannesburg ernannt.

In seinem Buch „Crying in the Wilderness“ schildert Bischof Tutu Jesus als Verkünder des Reiches Gottes, der sich in besonderer Weise an die Armen und Kranken wendet. Jesus setzte sich durch sein Verhalten über viele Konventionen der jüdischen Gesellschaft hinweg und brachte so die Gesetzeslehrer und Pharisäer gegen sich auf. Daß einer mit Sündern, Zöllnern und Prostituierten sprach, ja bei ihnen einkehrte, war einfach unerhört. Tutu zieht daraus Rückschlüsse auf die Kirche Südafrikas: Die Kirche müsse dort sein, wo Armut und Elend herrschen. Sie müsse Liebe und Mitgefühl denen schenken, die krank, hungrig oder behindert sind. Gott sei auf der Seite der von der Gesellschaft an den Rand Gestellten.

Forderungen und Opfer

Bischof Tutu setzt sich in seinen Werken auch mit der *Autorität und Vollmacht des Staats* auseinander. Dem Staat sollte nur gehorcht werden, wenn er legitimierte Autorität besitzt. So stellt er die Grundsatzfrage: Kann eine Minderheitenregierung wirklich legitimiert sein? Er weist auch darauf hin, daß des Christen Loyalität und Gehorsam letztlich Gott gebührt. Für Tutu hat das Christentum mit all seinen Aussagen öffentliche Konsequenzen. Viele Weiße in Südafrika verlangen, die Kirchen sollten neutral sein. Aber bedeutet in einer Situation von Ungerechtigkeit und Unterdrückung sich nicht festlegen nicht, daß man sich auf die Seite der Mächtigen und Unterdrücker stellt?

Bischof Tutu ist bei vielen Protestmärschen in vorderster Reihe mitmarschiert. Weiße Kreise haben ihm dies angekreidet und ihn kommunistischer Umtriebe bezichtigt. So ist es eigentlich jedem Gegner der Apartheid ergangen. Bischof Tutu mußte die verschiedensten Diffamierungen über sich ergehen lassen. Er hat sich trotz aller Verfolgungen nicht entmutigen lassen. Bei größten Spannungen und Ausschreitungen wirft er immer wieder seine Autorität in die Waagschale. Ja er rettete durch seinen unermüdlchen

Einsatz schon manchem Menschen das Leben und konnte durch seine Worte schon manche aufgebrachte Menschenmenge zur Ruhe bringen.

Über den *Südafrikanischen Kirchenrat*, dem fast alle christlichen Kirchen angehören, bot Bischof Tutu der Regierung seine Vermittlung an. Seine hauptsächlichen Vorschläge: 1. Die Regierung soll sich zu einer allgemeinen Staatsangehörigkeit in einem ungeteilten Südafrika verpflichten. 2. Alle diskriminierenden Paßgesetze sollen abgeschafft werden. 3. Alle Zwangsumsiedlungen sollen eingestellt werden. 4. Das Erziehungssystem soll für alle gleich sein.

Bischof Tutu ist zweifellos eine der herausragenden Persönlichkeiten im Kampf gegen die Apartheid. Er lehnt die Gewalt als Mittel des Umsturzes ab, bejaht jedoch den passiven Protest.

Hier wäre auch eine andere Gestalt des Widerstandes zu erwähnen, die nicht mehr unter den Lebenden ist, nämlich *Steve Biko*. Biko wurde von seiner anglikanischen Mutter christlich erzogen. Anfänglich studierte er Medizin, betrachtete jedoch sein Studium als zu privilegiert. Er brach es ab und wandte sich den Problemen seiner schwarzen Mitbürger zu. So wurde er mit Mitbegründer der südafrikanischen Studentenunion (Saso) und gründete Anfang der siebziger Jahre eine Bewegung, die sich „Black Consciousness Movement“ nannte. Durch diese Bewegung wollte er das Selbstbewußtsein der Schwarzen wecken und ihre Kultur fördern.

Biko verlangte, daß die Schwarzen ihren Weg allein suchen sollten, wehrte aber einem schwarzen Rassismus. Die Befreiung sollte sowohl den weißen Unterdrückern als auch den unterdrückten Schwarzen zugute kommen. Bereits 1973 wurde Biko mit dem Bann belegt und von der Regierung somit kaltgestellt. Am 18. August 1977 nahm man ihn in Port-Elizabeth unter Berufung auf die Terrorismus-Akte fest. Man brachte ihn gefesselt nach Pretoria. Dort starb Steve Biko an den Folgen von Folterungen am 12. September 1977. Am Grab Bikos sagte Bischof Tutu: „Es besteht kein Zweifel, daß die Freiheit kommen wird. Es kann ein teurer Kampf werden, doch wir erfahren bereits heute die Geburtswehen eines neuen Südafrikas.“ Mit Biko starb eine Persönlichkeit, die Südafrika ein menschlicheres Gesicht geben wollte. Biko selbst war Anglikaner, aber nicht in einem konfessionellen Sinne. Aus diesem Grund hatte Religion für ihn nur eine relative Bedeutung. Er sagte einmal: „Ob ich zu den Anglikanern, Katholiken oder Methodisten gehe, hängt davon ab, ob der Priester oder ein Teil der Gemeinde mir konkret bei der Präzisierung meiner inneren Berufung helfen kann.“

Brückenfunktion: Lutheraner und Katholiken

Eine Brückenfunktion zwischen den Kirchen aus dem angloamerikanischen Bereich und den Reformierten üben die *Lutheraner* aus. Ihnen wurden früher gute Beziehungen zu den Reformierten nachgesagt. Dieses Verhältnis

ist in den letzten Jahren wegen der Unnachgiebigkeit der Reformierten in der Apartheidfrage stark abgekühlt. Wichtigste Persönlichkeit unter den Lutheranern ist Bischof *Manas Buthelezi*. Er promovierte in Schweden und unterrichtete am lutherischen theologischen Seminar in Umphumulo. Sehr früh trat Manas Buthelezi für die Rechte seiner schwarzen Mitpfarrer ein. Er protestierte bei Kirchenkonferenzen, weil sie nicht den gleichen Status hatten wie ihre weißen Mitpfarrer. Sehr bald verließ Buthelezi das Seminar und wurde Regionaldirektor des „Christlichen Instituts“ in Natal.

Die Regierung belegte ihn 1974 mit dem Bann. Nach weltweiten Protesten mußte die Regierung diesen Bann widerrufen. Kurze Zeit später wurde Buthelezi Bischof der neugegründeten Diözese von Soweto. Er nahm dort seinen Wohnsitz. Er war maßgeblich an der Gründung der (Black Parents Organization“ beteiligt. In seinen Schriften setzte er sich für die Weiterentwicklung der Schwarzen Theologie ein. Bei einer Sitzung des südafrikanischen Konzils der Kirchen sagte Buthelezi 1979: „Die Zeit der frommen Resolutionen ist nun vorbei, man muß mit Aktionen beginnen.“ Bei derselben Konferenz rief Allan Boesak zum massiven, zivilen Ungehorsam auf.

Die Tätigkeit der *katholischen Kirche* begann verhältnismäßig spät. Erst 1804 konnte die erste Messe am Kap gefeiert werden. Auf Betreiben der Calvinisten mußten sich die ersten Priester wieder zurückziehen. Erst 1837 konnte ein Bischof für das südliche Afrika geweiht werden. Mit weniger als 10% der Gesamtbevölkerung bildet die katholische Kirche in Südafrika eine Minderheit. Unter den Mitgliedern der Bischofskonferenz ist Erzbischof *Dennis Hurley* von Durban der profilierteste Gegner des Apartheidsystems. Hurley wurde bereits mit 32 Jahren Bischof. Als Vorsitzender der Bischofskonferenz setzte er durch, daß die katholische Kirche Beobachterstatus beim „South-African Council of Churches“ bekam. Hurley drängte vor allem darauf, daß die katholischen Schulen für alle Rassen geöffnet wurden.

Hurley selbst wuchs in einer weißen Umgebung in Kapstadt auf. Anfänglich beschäftigte er sich nicht mit Rassenproblemen. Doch das furchtbare Massaker von Sharpville machte ihn aufmerksam auf die Nöte seiner schwarzen Mitbürger. Seit dem Massaker nahm auch die Südafrikanische Bischofskonferenz immer öfter Stellung zu Rassenproblemen. So heißt es zum Beispiel in einem Hirtenbrief: „Nur eine gerechte Beteiligung an der vollen Bürgerschaft kann für die Kinder, schwarze und weiße, die jetzt in der Republik aufwachsen, die Hoffnung auf Sicherheit bedeuten und den Schrecken eines schlimmen Krieges in Zukunft verhindern.“ Zahlreiche Schwestern, Priester und Laien, fast alle, die es wagten, die Rassenpolitik öffentlich zu geißeln, mußten das Land verlassen.

Neben den Spannungen mit der Regierung gab es auch immer wieder innerkirchliche Spannungen. So gab zum Beispiel Father *Lebamang Sebidi* sein Amt als Rektor des Priesterseminars in Hammanskraal auf, weil sich die Kirche seiner Meinung nach nicht entschieden genug für die

Rassengleichheit einsetzte. Weiße Bischöfe warfen ihm vor, er mißbrauche das Seminar für politische Zwecke. Wegen der Auseinandersetzungen mit ihm wurde das Seminar für eine gewisse Zeit geschlossen, aber die Stimmen der Studenten und Professoren konnten nicht zum Schweigen gebracht werden. Erst kürzlich gingen die Seminaristen – Schwarze und Weiße – zum Regierungsgebäude in Pretoria und überreichten Präsident Botha eine Petition, in der sie sich für eine Neugestaltung der südafrikanischen Gesellschaft einsetzten. Es ist aber kein Geheimnis, daß die Position der katholischen Bischöfe trotz prinzipieller Verurteilung der Apartheid nicht einheitlich ist. Die Gegnerschaft zur Apartheid wird aber im Gesamt-episkopat zunehmend deutlich.

In jüngster Zeit hat Bischof Hurley in Bischof *Stephen Naidoo* (Kapstadt) einen Mitstreiter erhalten. Naidoo ist zwar indischer Abstammung, fühlt sich jedoch der schwarzen Rasse zugehörig. Er forderte vor kurzer Zeit mit Bestimmtheit die Abschaffung der Apartheid und die Gleichstellung aller Rassen.

Um die Unmenschlichkeit und Absurdität der Umsiedlungen darzustellen, die auch katholische Missionen schwer getroffen haben, muß auf das Beispiel von St. Wendolin bei Mariannhill hingewiesen werden. Mariannhill ist die katholische Mission par excellence in Südafrika. Sie wurde von Abt Pfanner gegründet und im Laufe von Jahrzehnten sehr gut ausgebaut. Gerade im erzieherischen Bereich spielt sie eine große Rolle und hat eine große Ausstrahlung ins Gebiet der Zulu.

Das Schwarzenviertel St. Wendolin in der Nähe der Mission von Mariannhill hat Slumcharakter. Nach den Umsiedlungsplänen der Regierung war für die Schwarzen kein Gebiet in der Nähe der Mission vorgesehen. Mischlinge und Inder sollten neu angesiedelt und die Schwarzen verdrängt werden. Das Kloster mit seinen Schulen erklärte man zum weißen Gebiet. Das Slumwohngebiet sollte im Sinne der weißen Regierung saniert, also aufgelöst werden. Erst nach vielfachen Protesten durch die Klostersgemeinschaft sowie der Bischöfe von Mariannhill und Durban sah die Regierung von Zwangsumsiedlungen ab. Mariannhill mußte allerdings versprechen, eine Infrastruktur für 2500 schwarze Familien zu schaffen. Dazu gehört das Anlegen von Straßen, Wasser- und Stromleitungen.

Wachsende Bedeutung der unabhängigen Kirchen

Als letzte große Gruppierung unter den südafrikanischen Kirchen sind die *unabhängigen Kirchen* zu nennen. Zusammen haben sie sicher die meisten Anhänger und auch den größten Zulauf. Man schätzt, daß sich 5 bis 7 Millionen schwarze Südafrikaner zu den unabhängigen Kirchen bekennen. Die wichtigsten unter ihnen sind die „äthiopischen“, „zionistischen“ und „apostolischen“ Kirchen. Ihre Wurzeln haben sie oft in den schwarzen Kirchen Nordamerikas. Sie unterscheiden sich von den anderen Kirchen dadurch, daß sie ausschließlich von Schwarzen geleitet

werden. In ihren Lehren und Ritualen finden sich reichlich Anklänge an die Bantu-Kultur. In ihnen fühlt sich der Schwarze besonders zu Hause, weil die Kirchen auf sein Denken und Gefühl eingehen. Heilungsgottesdienste spielen in diesen Kirchen eine große Rolle. Das Prophetentum und die Prophetie haben im Kirchenverständnis einen vollgültigen Platz. Die Aussagen des Alten Testaments werden bevorzugt, weil sie die Schwarzen einfach mehr ansprechen. Zum Neuen Testament finden die unabhängigen Kirchen viel weniger Zugang. Und da Polygamie im Alten Testament erlaubt war, wird sie auch heute nicht unbedingt als ein Übel angesehen.

Gerade in den unabhängigen Kirchen regte sich der Widerstand gegen rassistische Unterdrückung schon sehr früh. Im Jahre 1850 brannte der „Prophet“ *Umlajeni* mit seinen Anhängern bei King Williams Town einige Stationen nieder. Einige Jahrzehnte später erhob sich der „Prophet“ *Enoch Mjijima*, der aus der Gegend von Queenstown stammte, gegen die Regierung. Es kam im Mai 1921 zum Massaker von Bulhoek, bei dem 240 Menschen starben. Der jetzige Widerstand der schwarzen Bevölkerung gegen die Apartheid wird maßgeblich von den unabhängigen Kirchen mitgetragen. Es fehlt ihnen allerdings weitgehend an Geldmitteln und an Organisation. Man wird aber in Zukunft mit den unabhängigen Kirchen noch stärker rechnen müssen. Ihre Einflüsse in der südafrikanischen Gesellschaft wachsen.

Noch ist Vermittlung möglich

In der Vergangenheit wurden alle Kritiker, auch wenn sie aus kirchlichen Kreisen kamen, von der Regierung als Kommunisten abgestempelt. Diese Taktik läßt sich nach dem massiven Widerstand so vieler christlicher Persönlichkeiten und Kirchen aber nicht mehr aufrechterhalten. Daß es unter den führenden Persönlichkeiten des ANC auch Kommunisten gibt, ist nicht zu bezweifeln. Doch muß auch gesagt werden, daß die Führer des ANC in der Vergangenheit oft praktizierende Christen oder sogar Pastoren waren. Ganz bewußt christlich orientiert waren *John Dube*, *Albert Lutuli*, *Robert Sobukwe*, *Anton Lambede*, *Walter Rubusana*, *Zachäus Mahabane*. Bei der Neuordnung der südafrikanischen Gesellschaft können die Kirchen nicht ausgeschlossen werden, weil sie den Widerstand gegen die Apartheid von Anfang an mitgetragen haben. Allerdings waren einige Kirchen mehr engagiert als andere. Noch fällt den Kirchen die Aufgabe zu, vermittelnd zwischen den Rassen zu wirken und tatkräftig bei der Neugestaltung der südafrikanischen Gesellschaft mitzuarbeiten. Eigentlich sind nur noch die Kirchen fähig, die Schwarzen von einem Rassenkrieg abzuhalten. Die Frage ist, wie lange noch. Es kann sehr schnell der Zeitpunkt kommen, wo auch die Kirchen nicht mehr fähig sind, den Brand zu löschen. Es hängt also alles vom Einlenken der Regierung und von der Taktik des ANC ab.

Gerhard Knübl

„Uns fehlt eine Spiritualität der Erneuerung“

Ein Gespräch mit Bischof Karl Lehmann über 20 Jahre Nachkonzilszeit

Das Zweite Vatikanum verstand sich als ein Konzil der Erneuerung. Die Voraussetzungen seiner Verwirklichung, die Schwierigkeiten von innen und außen, mit denen Kirche dabei zu kämpfen hat, die noch unentdeckten Impulse, die vom Konzil ausgingen, und Grundprobleme der Glaubensverkündigung, die das Konzil so noch nicht sehen konnte, die sich heute aber um so dringender stellen, waren Gegenstand unseres Gesprächs mit dem Bischof von Mainz und stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Professor Karl Lehmann. Die Fragen stellten Ulrich Ruh und David Seeber.

HK: 20 Jahre Nachkonzilszeit: Herr Bischof, Sie haben sie in verschiedenen Ämtern und Verantwortlichkeiten miterlebt und mitgestaltet. Welches wäre in wenigen Sätzen Ihr Resümee?

Lehmann: Während des Konzils war ich als Assistent von Karl Rahner nur Zaungast im Hintergrund. Meine Erfahrungsmöglichkeiten, auch die atmosphärischen, waren begrenzt. Das meiste habe ich nur über Papiere kennengelernt, von innen her war mir das Konzil kaum vertraut ...

HK: Aber Sie haben sehr intensiv an der Verwirklichung des Konzils vor allem als einer der wichtigsten Theologen der Gemeinsamen Synode mitgewirkt. Was ist da Ihr Gesamteindruck?

Lehmann: Auf vielen Feldern ist sehr viel mehr erreicht worden als die öffentliche Stimmung innerhalb und außerhalb der Kirche vermuten läßt. Es ist für mich erstaunlich, daß mit den Schwierigkeiten, die nicht ausbleiben konnten und die eigentlich nach jedem Konzil auftauchen, nicht von vornherein stärker gerechnet wurde. Das hatte auf allen Seiten zur Folge, daß nicht wirklich eine Spiritualität der Erneuerung, der Reform entwickelt wurde ...

„Die meisten Reformen sind aus einer unverdrossenen Spiritualität hervorgegangen“

HK: Was verstehen Sie darunter, bzw. wie könnte eine solche Spiritualität der Erneuerung die Kirche prägen?